

# Israelreport

4 | 2011

Das Magazin von Israelnetz. Berichte und Hintergründe aus Israel und dem Nahen Osten



**Krieg im Wandel**

# Editorial

## „Kriege und Kriegsgeschrei“



Liebe Leser,

„Kriege und Kriegsgerüchte“ (so wörtlich in Matthäus 24,6) sind unvermeidlich, sie „müssen kommen“. Das sagte Jesus seinen Jüngern vor 2.000 Jahren. Heute wird viel über Krieg geredet: Mexiko, Libyen, Somalia, Syrien, Irak – die Liste scheint endlos. Deutsche kämpfen in Afghanistan, und hier in Israel befürchtet man einen Krieg mit dem Iran und der Hisbollah, fragt sich, welche Auswirkungen der „Arabische Frühling“ auf den „Friedensprozess“ haben könnte.

Der Seher Johannes beschreibt künftige Kriege, bleibt vage, ringt nach Worten. Er schreibt von „Heuschreckenähnlichen“, die „pferdeähnlich zum Krieg gerüstet“ sind (Offenbarung 9,7). Nach dem Zweiten Weltkrieg dachte dabei mancher an moderne Kampfflugzeuge und anderes Kriegsgerät des 20. Jahrhunderts. Ähnliches aus der Zoologie entlehnte Vokabular begegnet uns aktuell im so genannten „Datenraum“, im „Cyberspace“. Da ist von Viren, Würmern und – in Anlehnung an das trojanische Pferd – von Trojanern die Rede.

Durch Vorstellungen und Denkgerüste, die uns lieb geworden sind, stehen wir in der Gefahr, etwas in die Bibel hineinzulesen. Wenn militärische Bilder zum Vergleich herangezogen werden, beziehen sich die neutestamentlichen Schreiber auf die Kampfführung, die sie im römischen Reich vor Augen hatten. Da ist etwa die „geistliche Waffenrüstung“ aus Epheser 6 zu nennen. Mit Brustpanzer, Helm, Schild und Schwert waren römische Legionäre ausgerüstet.

Der Apostel Paulus weiß, dass unser Kampf „nicht mit Fleisch und Blut“ ist, sondern „mit den Herren der Welt, die in dieser Finsternis herrschen“ (Epheser 6,12). Johannes, der Seher, beschreibt die Kriege der Endzeit und enthüllt, dass die eigentlichen Akteure unsichtbar sind. Herrscher und Heere dieser Erde sind Marionetten. Wenn wir heute erleben, wie einfluss-

reiche Meinungsmacher gedemütigt und zur Rechenschaft gezogen werden, dass die Mächtigsten ratlos sind, drängt sich die biblische Perspektive eines geistlichen Kampfes in der unsichtbaren Welt auf. Innerweltlich ist kaum noch erklärbar, was sich vor unseren Augen abspielt.

Diese Gedanken verunsichern Sie? Dabei sollten wir vom biblischen Wort her doch eigentlich einen festen Grund, eine gewisse Zuversicht, einen verlässlichen Halt geben?! – Sie haben Recht! Realistisch gesehen haben wir wenig, woran wir uns heute noch festhalten können. Alles wird unsicherer, unüberschaubarer, unberechenbarer. Aber ich gehe lieber mit meinem Herrn auf dem Wasser, als mich in einem Bunker zu verschanzen, der sich im Ernstfall als Hirngespinnst erweist.

Illusionslos knallt Jesus seinen Jüngern die Aussicht auf „Kriege und Kriegsgeschrei“ an den Kopf, sagt dann aber im selben Atemzug: „Erschreckt nicht!“ Einer ungewissen Zukunft gelassen zu begegnen, das geht nur, wenn wir wissen, wer diese Zukunft in Händen hält. Wenn wir einander im Namen Jesu zurufen „Kopf hoch!“, dann stecken wir damit nicht den Kopf in den Sand. Vielmehr stellen wir uns hellwach den Herausforderungen der Gegenwart und bemühen uns mit viel Offenheit um eine begründete Analyse des aktuellen Geschehens.

Mit herzlichen Grüßen aus einem sommerlich heißen Jerusalem,

Ihr Johannes Gerloff

## Inhalt

Editorial:	„Kriege und Kriegsgeschrei“	2
Titel:	Krieg im Wandel	3
Interview:	Ein Buch bricht das Schweigen	6
Technik:	Süßwasser aus dem Mittelmeer	8
Kommentar:	Spekulieren verboten!	9
Meldungen:	Neuer deutscher Botschafter in Israel	10
Bücher:	Kein Wunschthema	12
Dialog:	Leser fragen – Korrespondenten antworten	14
Kommentar:	„Grenzen von 1967“	15

Impressum  
Herausgeber:  
Christlicher Medienverbund KEP e.V.  
Postfach 1869, D-35528 Wetzlar  
Telefon (0 64 41) 9 15 151 | Telefax (0 64 41) 9 15 157  
www.israelnetz.com  
editor@israelnetz.com | gerloff@kep.de (J. Gerloff)  
Bankverbindung  
Konto: 40983210, BLZ: 513 900 00,  
Volksbank Mittelhessen eG  
Vorsitzende Margarete Hühnerbein  
Geschäftsführer Wolfgang Baake  
Redaktion Andreas W. Quiring (Redaktionsleiter),  
Johannes Gerloff, Elisabeth Hausen, Dana Nowak,  
Egmond Prill, Jörn Schumacher  
Der Israelreport erscheint als Beilage des  
Christlichen Medienmagazins pro.  
Titelfoto: picture alliance

## Der andere Krieg: Cyberwarfare

Computer und Tastaturen sind die Waffen. Facebook und Twitter das Schlachtfeld. Herkömmliche Sicherheitsbegriffe wie Gewalt, Identität, Ort, Verteidigung, Angriff und Geschwindigkeit müssen völlig neu definiert werden. Folgen von Programmierungsfehlern und ein gezielter Angriff, Ursache und Wirkung, Angreifer und Verteidiger sind nur schwer voneinander zu unterscheiden. Cyberkrieger nutzen Cyberwerkzeug: Software und Hardware. Es geht um die Kriegsführung des 21. Jahrhunderts, den Krieg im Cyberspace: Cyberwarfare. || Johannes Gerloff

Cyberspace ist ein Kunstwort, das man mit „kybernetischer Raum“ ins Deutsche übersetzen könnte. In Analogie zum Weltraum lässt sich auch das Wort Datenraum verwenden. „Cyberspace ist die fünfte Dimension der Kriegsführung neben dem Land, dem Meer, der Luft und dem Weltraum“, erklärte der Chef des israelischen Militärgeheimdienstes, Generalmajor Amos Jadlin, auf einem Symposium in Tel Aviv Anfang 2010, und: „Der Krieg in der Cyberdimension ist so bedeutend wie die Entwicklung des Luftkrieges im 20. Jahrhundert.“ Die Infrastruktur, um die gekämpft wird, hat sich nicht verändert. Es geht um Landwirtschaft und Industrie, Energie- und Nahrungsversorgung, das Transportwesen, Wasser und Abwasser, Kommunikationssysteme, Finanzwirtschaft und nicht zuletzt um das Gesundheitswesen. All das ist heute ohne Computersteuerung nicht mehr denkbar. Im Cyberspace liegt das Nervensystem der modernen Welt.

Im effektivsten Falle kann ein Cyberangriff den Computersystemen eines Landes so großen Schaden zufügen, dass Wirtschaft und militärische Fähigkeiten kollabieren. „Ein Cyberanschlag über das Internet könnte zum Zusammenbruch einer ganzen Nation führen, wenn es keine angemessenen Abwehreinrichtungen gibt“, warnt der Vorsitzende des Knessetausschusses für Wissenschaft und Technik, Meir Schitrit: „Ohne Panzer und Flugzeuge ist es heute möglich, ein Land lahmzulegen. Und keine Armee der Welt kann das verhindern.“ Wie in kaum einem anderen Bereich der modernen Kriegsführung wird beim Cyberwarfare deutlich, was Militärs in Hintergrundgesprächen unermüdlich wiederholen: Eine Waffe oder Strategie, die bekannt ist, ist unbrauchbar. Deshalb stochert, wer im Bereich des Cyberwarfare recherchiert, im Dunkeln, bekommt nicht selten die Antwort mit dem vieldeutigen

Lächeln der Experten, bei dem die Frage offen bleibt, ob der Gesprächspartner nicht sagen will, was er weiß, oder blufft, um nicht sagen zu müssen, was er nicht weiß.

### Angriffe auf Stromversorgung und Bankenwesen

Wir wissen, dass Hacker in den vergangenen Jahren die Stromversorgung Brasiliens durcheinander gebracht und das Bankenwesen in Estland und Georgien angegriffen haben. 2008 musste die Webseite der Bank von Israel eine Zeitlang schließen. Während des Gazakrieges zum Jahreswechsel 2008/2009 bombardierten Hamas-Sympathisanten aus der islamischen Welt israelische Internetseiten. Ähnliches geschah nach der Kaperung der Gaza-Hilfsflottille durch die israelische Marine am 31. Mai 2010.

Die Internetportale der israelischen Regierung werden ständig von „Cyber-Dschihadisten“ und „Hacktivisten“ attackiert, wusste man im November 2010 im Institut für Terrorismusbekämpfung des Interdisziplinären Zentrums Herzeliya. Vor einem Jahrzehnt waren das noch weitgehend Palästinenser, manchmal mit Unterstützung von russischen Hackern, heute kommen die meisten „E-Attacken“ auf Israel aus dem Iran. Bei seiner Verabschiedung im Mai 2011 erwähnte Israels Inlandsgeheimdienstchef Juval Diskin „Fingerabdrücke“ und „Fußspuren“ von Cyberangriffsversuchen, die man „behandelt habe“. Kurz darauf verkündete Israels Premier Benjamin Netanyahu, man werde eine spezielle Einheit einrichten, um israelische Interessen gegen Terroranschläge aus dem Internet verteidigen zu können.

Anfang Juni 2011 ließ US-Verteidigungsminister Robert Gates in Singapur durchscheinen, Cyberangriffe könnten künftig auch als Kriegserklärungen auf-

gefasst werden. Kurz darauf erklärte der Direktor des amerikanischen Auslandsgeheimdienstes CIA, Leon Panetta, vor dem US-Kongress, er sehe „die reale Möglichkeit“ eines „lähmenden Anschlags“. „Das nächste Pearl Harbor“, erklärte der Geheimdienstchef unter Anspielung auf den Grund für den Einstieg der USA in den Zweiten Weltkrieg im Dezember 1941, „könnte ein Cyberanschlag sein, der unsere Energiesysteme außer Kraft setzt, unsere Sicherheitssysteme, unsere Finanzsysteme, unsere Regierungssysteme.“

### Eine Chance für Israel?

Israels Militärgeheimdienstchef Jadlin hingegen äußerte sich ungewöhnlich begeistert. Cyberspace eröffne kleinen Ländern und Einzelpersonen Möglichkeiten, die bislang großen Staaten vorbehalten waren. „Man kann innerhalb von Bruchteilen von Sekunden zuschlagen, ohne das Leben der eigenen Soldaten zu riskieren.“ Und: „Alles wird hier hergestellt, ohne fremde Hilfe, auf einem Gebiet, in dem sich Israels Jugend zuhause fühlt.“ Zum israelischen Militärgeheimdienst gehört die geheimnisvolle „Einheit 8200“. Weithin wird sie für einen erfolgreichen Angriff auf die Computersysteme des iranischen Atomprogramms verantwortlich gemacht. Im Rückblick wird auch spekuliert, ob die Israelis nicht die gesamten Computersysteme der syrischen Luftabwehr lahmgelegt haben, als am 6. September 2007 vermutlich israelische Kampffjets ein mutmaßliches Nuklearprojekt in der Wüste Nordsyriens bombardierten. „Der jüdische Staat ist führend im Cyberwarfare“, erklärte Generalmajor Amos Jadlin. Neben Israel werden vor allem die USA, Großbritannien, Deutschland, Frankreich und China als Länder genannt, die massiv cybertechnisch aufrüsten. ||

Titel

# Internationale Konflikte im Wandel

## Israel vor neuen Herausforderungen

Traditionell wurden Konflikte zwischen Staaten und Völkern auf zwei Ebenen ausgetragen: auf der politischen Bühne und auf dem Schlachtfeld. Wobei „das eine die Fortsetzung des anderen mit anderen Mitteln ist“, meint der israelische Jurist Daniel Reisner augenzwinkernd mit ausdrücklichem Bezug auf die Theorien des preußischen Generals und Militärtheoretikers Carl Philipp Gottlieb von Clausewitz (1780-1831). || Johannes Gerloff

**D**och der Krieg der Zukunft ist mit einem Krieg der Vergangenheit nicht vergleichbar. Deshalb sieht sich Israel im 21. Jahrhundert ganz neuen Herausforderungen gegenübergestellt. Reisner gilt als einer der führenden Experten für internationales Recht in Israel. Er sieht neben Diplomatie und Militär noch mindestens zwei weitere Ebenen, auf denen Israel heute für seine Interessen eintreten muss.

Die Medien sind nicht nur objektive Beobachter, sondern ein entscheidender Faktor im Verlauf eines Krieges. Reisner, der von 1995 bis 2004 die Abteilung für internationales Recht in der israelischen Armee geleitet und in dieser Position vieles mit eigenen Augen gesehen hat, was die Mehrheit der Beobachter selbst nur aus den Medien kennt, beginnt mit einem Beispiel: „Ich erinnere mich an die späten 1990er Jahre. Die Hisbollah griff einen israelischen Militärstützpunkt im Südlibanon an. Wir waren total überrascht. Es war eine unbedeutende Position und sie verloren bei diesem aus unserer Sicht unsinnigen Angriff einige Kämpfer. Dann hissten sie am äußeren Verteidigungsring eine Hisbollahflagge und flohen.“

### „Bilder sind stärker als Worte“

„Erst später entdeckten wir, dass auf einem arabischen Fernsehkanal gezeigt wurde, wie die Hisbollahflagge über der israelischen Stellung weht“, erzählt Reisner. „Dazu wurde erklärt: ‚Die Hisbollah hat eine israelische Position erobert!‘ – Man muss heute einen Stützpunkt nicht mehr erobern, man benötigt nur das Foto von einer Flagge über der Militärstellung,

dann interessiert niemanden mehr, was richtig oder falsch ist. Ein israelischer Armeesprecher bemühte sich zwar, die Situation zu erklären, aber niemand glaubte ihm. Jeder konnte die Flagge über dem Stützpunkt sehen.“ – „Bilder sind stärker als Worte“, bringt der Jurist auf den Punkt, was er sagen will. „Mittlerweile sind wir so weit, dass der Medienkrieg wichtiger zu sein scheint als militärisches Vorgehen.“



Daniel Reisner

### Die Macht der Medien

Das mussten selbst Diktatoren wie Baschar al-Assad in Syrien begreifen. Die modernen Medien haben es ihnen unmöglich gemacht, zu kontrollieren, welche Informationen das eigene Volk bekommt, untereinander austauscht und nach außen an die Welt versendet. Deshalb bemühte sich Assad im Mai um Ablenkungsmanöver und schickte unbewaffnete Demonstranten gegen israelische Grenzsoldaten.

„Die Medien vermitteln ganz selten eine wirkliche Erklärung, was vor sich

geht – sie wissen aber sehr genau, wer die Guten und wer die Bösen sind“, weiß Daniel Reisner, der die israelischen Premierminister Rabin, Peres, Netanjahu, Barak und Scharon beraten hat. „Wenn die Medien erklärt haben, dass man etwas falsch gemacht hat, sind Fakten egal.“ So hat sich die Dynamik eines Konflikts, nicht nur im Nahen Osten, in den vergangenen Jahren grundlegend verändert.

### Verlorene Medienkampagnen

Reisner verweist darauf, dass Israel praktisch immer die politische Kampagne gewonnen hat: „Wir haben eigentlich nie die politische Unterstützung für den Staat Israel, dafür in den vergangenen zehn Jahren aber praktisch immer die Medienkampagnen verloren.“ Diese Spannung wird etwa auch im kompromisslosen Vorgehen der griechischen Sicherheitskräfte gegen die zweite „Free-Gaza-Flottille“ sichtbar – wobei die griechischen Politiker jetzt mit den Auswirkungen ihres Vorgehens in der eigenen Öffentlichkeit fertig werden müssen.

Verlorene Medienkampagnen haben unglaubliche Auswirkungen, nicht zuletzt auf die militärische Auseinandersetzung. So zeigen sich eine ganze Reihe europäischer Staaten heute sehr zögerlich, Israel Rüstungsgüter zu verkaufen. „Und als Politiker öffentlich für Israel einzutreten, ist im Europa zu Beginn des zweiten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts politischer Selbstmord“, erkennt Reisner, fügt dann aber gleich lächelnd hinzu: „Zum Glück gibt es immer mal wieder Wikileaks, die uns zeigen, was die Kollegen tatsächlich von uns denken.“

Eine weitere Auswirkung des Kampfes um die öffentliche Meinung macht sich auf einer zweiten Ebene deutlich – der eigentlichen Kernkompetenz von Daniel Reisner: Dem „Lawfare“, einer englischen Wortschöpfung, die im Anklang an „Warfare“ (Kriegführung), den Krieg auf juristischer Ebene bezeichnet. „Wenn die Israelis so böse sind“, fragen sich nach Meinung Reisners viele westliche Gutmenschen, „warum stellen wir sie dann nicht vor Gericht?“ Der Jurist meint mittlerweile etwa zehn Formen unterscheiden zu können, „durch die wohlmeinende und manchmal weniger wohlmeinende Einzelpersonen, Organisationen und Staa-

stellen muss. Es gibt mehr als ein Dutzend rechtliche Konzepte, die speziell für den arabisch-israelischen Konflikt entwickelt wurden und nirgendwo anders auf der Welt Anwendung finden. Gleichzeitig gibt es Rechtsprinzipien, die weltweit angewandt werden, aber wenn es um Israel geht, werden sie plötzlich völlig anders ausgelegt. Auf den jüdischen Staat werden Prinzipien angewendet, von ihm werden Dinge verlangt, die sonst nirgends auf der Welt gelten“, klagt Reisner.

Als Beispiel nennt er den Flüchtlingsstatus der Palästinenser. Keine andere Flüchtlingsgruppe auf Erden könne ein „Recht auf Rückkehr“ einklagen, wie

Minderheit. Die UNO muss ihre Objektivität erst noch unter Beweis stellen. Aber meine Erwartungen an die UNO sind gerechtfertigtermaßen sehr niedrig.“

## Großes Potenzial für ein rechtliches Chaos

Auch die Kampagne der Palästinenser im Blick auf eine UN-Abstimmung im September ist auf der Ebene des „Lawfare“ und des Medienkriegsschauplatzes zu verstehen. Entscheidend bei der Gründung eines Staates, so die Erkenntnis des Völkerrechtlers, sind nicht rechtliche Vor-



Das Schiff „Audacity of Hope“ – zurückgehalten von den griechischen Behörden

ten israelische Politiker und Militärs vor Gericht ziehen wollen“. Israelische Produkte werden boykottiert, indem ausländische Firmen gerichtlich dafür belangt werden, dass sie mit Israel Wirtschaftsbeziehungen pflegen. Dem Ideenreichtum scheint auf dieser Ebene der modernen Kriegführung keine Grenzen gesetzt.

## Ungerecht behandelt

„Subjektiv“, betont der Völkerrechtler, der sich als Unterhändler, Rechtsberater und Verfasser von Vertragstexten seit 1994 an den Verhandlungen mit Palästinensern und Jordaniern in Amman, Wye River, Camp David und Taba beteiligt, „fühlt sich Israel ungerecht behandelt. Wir haben das Gefühl, dass sich den rechtlichen Maßstäben, die auf Israel angewendet werden, kein anderes westliches Land

auch keine andere ethnische Gruppe eine eigene Organisation in den UN habe. Für das Wohl der palästinensischen Flüchtlinge ist seit 1950 die UNRWA, die „United Nations Relief and Works Agency for Palestine Refugees“ (UN-Agentur für Hilfe und Arbeit für Palästina-Flüchtlinge), zuständig. Oder, um noch ein zweites Beispiel zu nennen: Wenn Israel in den Kriegen des vergangenen Jahrzehnts vorgeworfen wurde, „unproportional“ gegen Zivilisten der anderen Seite vorgegangen zu sein, definiere einerseits internationales Recht nirgends, was „proportional“ sei, während andererseits vergleichbares Vorgehen der NATO, etwa während des Balkankrieges, als vollkommen normal betrachtet werde.

Aus seiner Meinung über die Vereinten Nationen macht Reisner kein Hehl: „Wir mögen die UN nicht. Die sind absolut unberechenbar und wir sind immer in der

schriften oder Überlegungen, sondern einzig die Frage der internationalen Anerkennung. Wenn die Palästinenser einen unabhängigen Staat ausrufen, und dieser von einer entscheidenden Mehrheit von UNO-Mitgliedern anerkannt wird, warnt Reisner, sind alle rechtlichen Dokumente zwischen uns und den Palästinensern hinfällig. Alle Verträge zwischen Israel und den Palästinensern wurden unter der juristischen Voraussetzung unterzeichnet, dass sie kein Staat sind. Natürlich werden eine ganze Reihe von Übereinkünften fortbestehen, weil sie auf gegenseitigen Interessen beruhen. Aber man wird nach der einseitigen Proklamation eines Staates ganz neu miteinander übereinkommen müssen – und dieses Mal mit einem Staat Palästina, in dem die Hamas eine bestimmende Kraft ist. Das Potential für ein rechtliches Chaos ist enorm, befürchtet Daniel Reisner. ||

# Ein Buch bricht das Schweigen

Die Schoah hatte nicht nur Einfluss auf die Überlebenden, sondern auch auf deren Kinder. Die israelische Schriftstellerin Nava Semel gehört zu den ersten, die diese Zusammenhänge in der Literatur deutlich gemacht haben. Mit dem Israelreport sprach sie über das Schweigen ihrer Mutter, die „zweite Generation“ und die Reaktionen der Israelis auf ihr Werk. || Elisabeth Hausen



Foto: Israelreport

Die israelische Schriftstellerin Nava Semel in Heidelberg

**Israelreport: In einem Ihrer Bücher schreiben Sie über Kinder, die in der Schule die Biographien ihrer Eltern verändern, damit sie nicht ausgelacht werden. Sie wollten keine Schoah-Überlebenden als Eltern haben. Haben Sie Lügengeschichten über Ihre Mutter erzählt?**

Nava Semel: Nein, überhaupt nicht. Das war ein völliges Tabu. Nicht weil wir dachten, dass man darüber nicht sprechen darf. Sondern weil die Israelischkeit so stark war. Und deren Botschaft lautete, dass die Vergangenheit beendet war. Deshalb sprach niemand über die Vergangenheit der Eltern. Das ist selbstverständlich in der erwähnten Geschichte sehr radikal. So ist es in der Literatur. Sie ist wie eine Granate.

**Ihr Vater kämpfte gegen die Nazis, Ihre Mutter war in Auschwitz. Sie hat jahrelang nichts von ihrer Ver-**

**gangenheit erzählt. Wie sind Sie als Kind mit der Diskrepanz zwischen dem heldenhaften Vater und der schweigsamen Mutter umgegangen?**

Auch mein Vater hat freiwillig keine Informationen preisgegeben. Aber er war kein Überlebender eines Konzentrationslagers. Das ist ein bedeutender Unterschied. Er hat vom zionistischen Widerstand gesprochen. Leute, die die Vernichtungslager überlebt hatten, schützten sich selbst. Hätten sie sich täglich an das erinnern müssen, was sie durchgemacht hatten, hätten sie nicht leben können. Ich hatte sehr große Angst. Auch wenn ich nicht wusste, was Auschwitz genau war, war mir als Kind klar, dass es sich um etwas Entsetzliches handelte und meine Aufgabe darin bestand, die Mutter vor der Erinnerung zu schützen. Sonst würde etwas Schreckliches passieren. Deshalb war die Erinnerung an das Ent-

setzliche, das begriffen wir von klein auf, eine Bedrohung.

**Wie haben Sie sich gefühlt, als Ihre Mutter Anfang der 80er Jahre endlich ihr Schweigen brach?**

Nicht sie hat das Schweigen gebrochen, sondern das Buch „Gläserne Facetten“. Ich wollte ein Buch über Helden in meinem Alter an den Stationen ihres Lebens schreiben, ihren Reifeprozess, Karriere, Ehe, Kinder. Doch beim Schreiben entdeckte ich, dass ein völlig anderes Buch entstand. Ich war schockiert. Alle meine Helden waren Kinder von Schoah-Überlebenden. Und alle mussten, um erwachsen zu werden, zu den Eltern gehen und diese „schwarze Schachtel“ öffnen. Sie haben es vor mir getan. Ich habe das nachgeahmt, was meine Helden auf dem Papier taten. Dann ging ich zu meiner Mutter, um das Schweigen zu brechen. Von meinen Protagonisten bekam ich den Mut dafür. Aber zu meiner Überraschung war meine Mutter Anfang der 80er Jahre bereit zu sprechen. Das ist sehr charakteristisch für jene Jahre. Ich denke, sie hatte weniger Angst, dass ihre Erinnerung eine Bedrohung für uns sein würde. Denn, warum haben die Überlebenden nichts erzählt? Weil sie nicht wollten, dass die Narbe auf ihre Kinder übergeht. Jetzt waren wir erwachsen, ich war selbst eine Mutter, und sie dachte, dass ich ihre Erinnerung ertragen kann. Dass wir gemeinsam diese Bestie überwinden können und uns das nicht zerstört. Verstehen Sie?

**Dass Sie also die Kraft haben, Ihrer Mutter zu helfen, damit fertig zu werden.**

Ja. Als ich weiterschrieb, habe ich sie interviewt und empfunden, dass ich quasi drei Hüte trage: Ich war selbstverständlich ihre Tochter. Dann war ich der Chronist, der Fakten sammelt. Und der dritte Hut – ich war eine Art Psychologin. Die drei Hüte habe ich gleichzeitig getragen. Danach war der Dialog sehr offen. Zu-

sammen mit mir hat sie sich dafür entschieden, Geschichten über gute Menschen zu erzählen, über Rettung. Sie entschied, nicht die entsetzlichen Dinge zu erzählen, sie bemühte sich, es nur anzudeuten.

### **Und hat das die Beziehung zwischen Ihnen verändert?**

Ja. Es hat uns zu Erwachsenen gemacht. Nicht eine Mutter und ihr Baby, das man vor der Erinnerung schützen muss. Und das Kind seinerseits schützt den Eltern teil vor der Erinnerung. Plötzlich wurde es zu einer Begegnung auf Augenhöhe. Wie meine Helden habe auch ich einen Reifeprozess durchlebt.

### **Ihr Vater war in Europa in der zionistischen Bewegung und im Widerstand, später wurde er Knessetabgeordneter. Hat Sie sein politisches Engagement beeinflusst?**

Mein Vater war einer der ersten Männer, die sich in der Versöhnung mit Deutschland engagierten. Das war seinerzeit äußerst umstritten. Er dachte, dass Feindschaft zwischen zwei Völkern eine Katastrophe ist, ein Rezept für die Fortsetzung des Antisemitismus; dass Versöhnung zwischen dem jüdischen und dem deutschen Volk nötig ist. Das hat mich zweifellos beeinflusst. Als vor 20 Jahren erstmals der Vorschlag kam, ein Buch in Deutschland zu veröffentlichen, gab es in meiner Umgebung noch Stimmen von Freunden, die fragten: „In Deutschland willst du ein Buch veröffentlichen?“ Und ich erinnere mich, dass ich wirklich mit der Stimme meines Vaters sprach. Ich sagte: „Es ist wichtig, dass unsere Stimme in Deutschland zu hören ist, die Stimme der Israelis, der Juden, und die der Literatur. Ich vertrete eine wichtige Generation, die gehört werden muss, denn sonst wird es leichter sein, zu vergessen. Wenn das Buch in der deutschen Kultur existiert, ist es für mich wie eine Gedenkmünze.“ Mein Vater sagte immer, man muss empfindsam gegenüber anderen Minderheiten sein, über die Lehre der Schoah sprechen: Weil wir diese entsetzlichste Erfahrung in der Geschichte der Menschheit durchgemacht haben, müssen wir die Torhüter sein – damit so etwas nicht anderen Völkern passiert, und natürlich auch uns nicht noch einmal. Man muss empfindsam für Menschenrechte sein. Darum hat er sich auch in der Knesset bemüht.

### **Ihr Buch „Gläserne Facetten“ war das erste Prosastück in Israel, das sich der „zweiten Generation“ widmete, also den Kindern der Überlebenden. Wie haben Ihre Altersgenossen reagiert?**

## Zur Person

Die israelische Schriftstellerin Nava Semel (Jahrgang 1954) ist die Tochter einer Auschwitz-Überlebenden und eines Widerstandskämpfers. Eine wichtige Rolle in ihren Büchern spielt die Generation der Kinder der Schoah-Überlebenden und der Umgang mit der Erinnerung. Auf Deutsch sind unter anderem die Geschichten-sammlung „Gläserne Facetten“ und der Roman „Und die Ratte lacht“ erschienen. Semel ist verheiratet und hat drei Kinder. Ihr Bruder ist der Sänger Shlomo Artzi.

Sehr negativ. (lacht) Gerade die Israelis aus meiner Generation waren schockiert, weil ich sagte, wir hätten eine Verbindung zur Vergangenheit. Uns wurde doch im Staat Israel beigebracht, wir seien ein neues Blatt in der Geschichte. Und die Vergangenheit war entsetzlich. Die meisten Leute in meinem Alter sagten: „Was haben wir mit der Schoah zu tun?“ Manche sagten mir: „Was sagst du? Wir sind keine Erfolgsgeschichte? Wir sind gescheitert, weil sich unter diesem starken, kräftigen Israeli ein verabscheuter Jude verbirgt? Das gefiel ihnen überhaupt nicht. Die erste Unterstützung für das Buch kam erstaunlicherweise von den Überlebenden selbst. Sie schrieben mir und kauften es auch für ihre Kinder. Oft diente das Buch nicht als Literatur, sondern als Schlüssel für einen Dialog zwischen Eltern und Kindern. Später wurde es zu einem Klassiker.

Der Dichter Natan Jonathan hat vorhergesagt, dass die Reaktion auf das Buch nicht leicht sein würde. Er gab das Buch heraus, und er war so israelisch, wie man es sich nur denken kann: hochgewachsen, ein Palmachnik, im Lande geboren, der mythologische Sabra. Er sagte mir: „Sie werden es mit diesem Buch sehr schwer haben. Sie begehen literarischen Selbstmord. Eine junge israelische Sabra-Frau beginnt ihre Karriere mit einem Buch über die Schoah. Aber ich bin bereit, mit Ihnen Selbstmord zu begehen.“ Er hat mich sehr unterstützt. Meine Generation brauchte etwas Zeit, um sich damit abzufinden.

### **Wie reagierten Ihre Angehörigen?**

Meine Eltern haben es sehr unterstützt, mein Bruder war total dagegen. (lacht) Genau dasselbe. Er wollte partout nicht, dass ich das herausgebe. Er dachte, dass es sein israelisches Image beeinträchtigt und uns erneut mit dem Stigma der Diaspora befleckt, von der wir uns zu lösen versuchten. Ich hatte Diskussionen zu Hause. Damals begriff ich, was mich draußen erwartet – und dass Natan Jonathan Recht hatte.

### **Wie schwer ist es Ihnen gefallen, das Thema „Schweigen“ in Worte zu fassen?**

Gute Frage. Das ist meiner Meinung nach die Herausforderung der Literatur. Zu versuchen, mit Worten zu schweigen. Oder dem Schweigen in Worten Ausdruck zu verleihen. Ich kann Ihnen nicht beantworten, wie genau ich das tue. Aber ich weiß, dass es mein Mandat ist, die verletzten und blutenden Orte in der Seele meines Helden zu finden und ihnen Ausdruck zu verleihen, so dass sich der Leser mit ihnen identifizieren kann. Das ist die größte Herausforderung. Oft fühle ich, dass mir die Worte nicht ausreichen.

### **Wie haben Sie Ihren Kindern die Schrecken der Schoah und die Erlebnisse Ihrer Mutter vermittelt?**

Meine Kinder sind darin aufgewachsen. Wie bei der Enkelin in „Und die Ratte lacht“ gibt es heute zwei Stationen zur Weitergabe der Erinnerung im Lehrplan, den ein Kind in Israel durchnimmt. In der siebten Klasse geht es um die Wurzeln. In der elften Klasse vor der Fahrt nach Polen geht es tiefer. Als sie an diese Stationen gelangten, kamen sie von selbst zu meiner Mutter und sprachen mit ihr. Sie fragten mich aber oft nach meiner Kindheit: Wie ist es, bei einem verwundeten Eltern teil aufzuwachsen? Mit diesen Träumen in der Nacht?

### **Ihre Großmutter, ebenfalls eine Überlebende, war ultraorthodox. Sie sprechen seit Ihrer Kindheit abends das „Höre Israel“. Welche Rolle spielt der Glaube heute in Ihrem Leben?**

Ich möchte das nicht die Rolle des Glaubens nennen, sondern die des Denkens in Israel. Für mich sind es nicht die Gebote. Für mich ist Judentum eine Schatzkammer des jüdischen Denkens, des Pluralismus. Die Hebräische Bibel ist eine Quelle. Sie liegt immer offen auf meinem Tisch. Fast jedes Buch von mir wird mit der Bibel geschrieben. Ich bin mit dem jüdischen Fundament in mir verbunden, mit den Gebeten. Ich definiere mich auch nicht als säkulare Jüdin, sondern als liberale Jüdin. Das ist ein geistiger Reichtum für mich. Ich habe mit meiner Großmutter im selben Zimmer gelebt, während ich einen Minirock trug und Beatles hörte, und sie betete. Und wir lebten in Harmonie. ||

# Süßwasser aus dem Mittelmeer

Seit sieben Jahren hat es in Israel und den umliegenden Ländern nicht mehr ausreichend geregnet. Diese außergewöhnliche Trockenheit hat die israelische Regierung zu einem ehrgeizigen Programm gezwungen. Bis zum Ende des Jahrzehnts will sie 80 Prozent des israelischen Wasserverbrauchs durch Meerwasserentsalzung abdecken. || Johannes Gerloff



Foto: Johannes Gerloff

In den vergangenen beiden Jahren hat der israelische Verbraucher mehr Wasser aus Entsalzungsanlagen genossen, als aus dem See Genezareth gepumpt wurde.

**D**ass man auf diesem Weg bereits ein gutes Stück vorangekommen ist, darauf ist Avshalom Felber sichtlich stolz. Die Firma „IDE Technologies Ltd.“, der er als Präsident und Geschäftsführer vorsteht, ist eine der größten Firmen weltweit, die sich unter anderem auf die Entsalzung von Meerwasser, großflächige Kühl- und Erhitzungssysteme sowie die Wasserreinigung spezialisiert hat.

Wer heute konkurrenzfähig Trinkwasser liefern will, muss sich vor allem über den Energieverbrauch Gedanken machen, weiß Felber und rühmt sich: „Wir haben die niedrigsten Energiekosten weltweit!“ In Israel betreibt IDE ausschließlich Membran-Entsalzungsanlagen, die das Süßwasser durch Reversosmose gewinnen und dem modernsten technologischen Standard entsprechen.

Felber macht deutlich, dass entsalztes Meerwasser 1996 auf den Bahamas für 1,50 US-Dollar pro Kubikmeter hergestellt wurde: „Wir bieten hier in Hadera den Kubikmeter Frischwasser für 0,57 US-Dollar!“ Entscheidend sei der Wasserpreis für den Endverbraucher. Ein israelischer Haushalt braucht im Schnitt 15 bis 16 Kubikmeter Trinkwasser pro Monat.

### Direkt in die nationale Landeswasserleitung

„Vor 42 Minuten plätscherte dieser Becher Wasser noch draußen am Mittelmeerstrand“, lächelt Felber und bietet ein Getränk an, das sich tatsächlich als Mineralwasser schmecken lassen kann: „Wenn ich die chemische Zusammensetzung weiß, kann ich jedes Mineralwasser

herstellen.“ Je nach Bedarf liefert „IDE Technologies Ltd.“ Industrierwasser, Wasser für die Landwirtschaft oder Trinkwasser. Entscheidend dafür sind die Mineralien, mit denen das Wasser nach der Reinigung angereichert werden muss, um genießbar zu werden. Die israelische Regierung schreibt eine Frischwasserqualität vor, die allen Anforderungen gleichermaßen gerecht wird. Das Wasser aus den israelischen Entsalzungsanlagen wird direkt in die nationale Landeswasserleitung eingespeist.

In einer Rekordzeit von nur 28 Monaten wurde die Anlage in Hadera fertiggestellt und konnte im Mai 2010 in Betrieb genommen werden. Sie liegt wenige Kilometer südlich der Hafenstadt Haifa am östlichen Mittelmeerstrand und liefert mindestens 127 Millionen Kubikmeter Wasser pro Jahr. Damit ist dieses 425 Millionen US-Dollar schwere Projekt momentan weltweit die größte Meerwasserentsalzanlage.

### Genug Wasser trotz Dürre

Dank des rechtzeitigen Baus und der technischen Findigkeit der israelischen Ingenieure machte der Verbraucher so trotz der katastrophalen Dürre nicht die Erfahrung, dass kein Wasser aus dem Hahn kam – wie etwa manche Einwohner Kaliforniens, wo Wasser teilweise rationiert ist. In den vergangenen beiden Jahren hat der israelische Endverbraucher bereits mehr Wasser aus Entsalzungsanlagen genossen, als aus dem See Genezareth gepumpt wurde. Dieser liegt mehr als 200 Meter unter dem Meeresspiegel und ist der tiefstgelegene Süßwassersee der Erde. Felber hofft, dass sich durch die Expertise seiner Firma letztendlich das Wasserproblem aus der Gleichung des regionalen Konfliktpotentials herauslösen lässt: „Es wäre ein Riesenfortschritt, wenn wir in puncto Wasser von unseren Nachbarn und von den Launen der Natur unabhängig werden könnten.“ ||

# Spekulieren verboten!

Ein Flugzeugabsturz in Russland Mitte Juni sorgt für Spekulationen. In der offiziellen Berichterstattung wurde ein wichtiger Aspekt außer Acht gelassen – doch im Internet mutmaßen Chatteilnehmer über eine mögliche Initiative des Mossad. || Johannes Gerloff

**E**in Passagierjet ist im Nordwesten Russlands abgestürzt. Dabei kamen 44 Menschen ums Leben, acht wurden verletzt. Das Flugzeug, eine Tupolew aus Sowjetzeiten, war durch dichten Nebel im Landeanflug auf die Stadt Petrosawodsk zerschellt. Die Behörden schließen mechanische Fehler nicht aus. Russland hat weltweit einen sehr schlechten Ruf im Blick auf die Flugsicherheit. Experten nennen einschneidende Sparmaßnahmen und mangelhaftes Pilotentraining. Notlandungen sind nicht ungewöhnlich. Dies war der zweite Absturz in zwei Jahren.“ Mit diesen knappen Sätzen berichtete das US-Nachrichtenmagazin „Time“ über ein Geschehen am späten Abend des 20. Juni 2011, das möglicherweise weitreichende Folgen für den Nahostkonflikt hat. In der weltweiten Berichterstattung über den Absturz der TU-134 der Fluggesellschaft RusAir auf dem Weg von Moskau nach Petrosawodsk wurde ein wichtiger Aspekt unter den Tisch gefegt oder nur am Rande erwähnt – wie etwa in einer dpa-Meldung: „Bei dem Unglück kamen zahlreiche Konstrukteure des staatlichen Atomkonzerns Rosatom sowie der Fußballschiedsrichter Wladimir Pettaj ums Leben.“

Einige der russischen Atomexperten, die an dem besagten Juni-Abend unweit der finnischen Grenze den Tod fanden, waren maßgeblich am Bau des Kernreaktors im iranischen Buschher beteiligt. Namentlich genannt wurden Andrej Tropinow, Sergej Ryschow, Gennadi Banujk, Nikolaj Trunow und Valery Lyalin, alles Mitarbeiter des Unternehmens „Gydropress“. Russische Sicherheitskreise bezeichneten den Tod dieser Männer als „großen Schlag für die Atomindustrie Russlands“.

## „Und wenn es die Israelis gewesen wären...?“

In einschlägigen Internetchats wurde gleich gemunkelt: „Ich wette, der Mossad hat das Flugzeug heruntergeholt.“ Ande-



Die Unfallstelle in Russland nach dem Absturz der Tupolew

re anonyme Gesprächsteilnehmer vermuteten die Russen selbst, die Israelis, die Palästinenser oder gar die unzufriedene Gewerkschaft der Flugbegleiter als Absturzverursacher. Ein Chatter mit dem unaussprechlichen Namen Mlungisi Ngcobo erinnerte: „Der Iran ist heute die ernsthafteste Bedrohung des Westens.“ – „Wäre es schlimm, wenn es die Israelis gewesen wären?“, fragt ein Gesprächsteilnehmer und beantwortet seine Frage gleich selbst: „Nein!“ Denn, wirft ein vermutlich pazifistischer Atomkraftgegner ein: „Atomwissenschaftler sind nie unschuldig, sie sind immer Vorboten des Todes.“ – „Computerviren, die Entführung iranischer Wissenschaftler, okay – aber ein ganzes Flugzeug mit so vielen Unschuldigen, wäre falsch“, wagt einer einzuwenden, und Brendan F. Kelly weiß: „Der Mossad würde nie 30 unschuldige Menschen opfern, um fünf Leute zu bekommen.“

Seriöse israelische Stellen übersehen den Vorfall oder schweigen dazu, und auch die Russen scheinen einen Sabotageakt oder Anschlag auf die alte Tupolew von vornherein auszuschließen. Deshalb ermitteln sie nicht einmal in diese Richtung – obwohl iranische Nuklearwissenschaftler in jüngster Zeit auffallend häufig in „Unfälle“ verwickelt waren. Allerdings

wird untersucht, warum so viele hochrangige Nuklearwissenschaftler an Bord eines einzigen Flugzeuges waren, was gegen russische Sicherheitsbestimmungen verstößt. Eigentlich dürfte nie mehr als ein hochrangiger Politiker, Offizier oder Mitarbeiter eines sensiblen Wirtschaftsunternehmens an Bord eines Flugzeuges sein.

Schade eigentlich, dass wir im aufgeklärten 21. Jahrhundert immer alles immanent erklären müssen. Sonst könnte man in alter biblischer Tradition vielleicht auch annehmen, dass Gott selbst im Rahmen des seit Jahren tobenden Dritten Weltkriegs – den wir bislang nicht beim Namen nennen, geschweige denn zu erklären wagen – zu Gunsten seines Volkes in den Kampf eingegriffen und denen, die den „Schandfleck Israel von der Landkarte wischen“ wollen, einen Strich durch die Rechnung gemacht hat. Aber derartige Gedanken darf man heute weder als Journalist noch als Theologe denken, geschweige denn zu Papier bringen. Das verbietet die „Political Correctness“, der wir uns alle zutiefst verpflichtet wissen. Deshalb schweigen wir, bekennen unseren tiefen Glauben an den Zufall als Absturzverursacher und zittern fröhlich weiter vor der Atommacht Iran, die am Horizont immer deutlichere Konturen gewinnt. ||

## Meldungen

# Neuer deutscher Botschafter in Israel

Deutschlands neuer Botschafter in Israel, Andreas Michaelis, hat am 3. August das Beglaubigungsschreiben an Staatspräsident Schimon Peres überreicht. Damit übernahm er „rechtswirksam“ sein Amt als Nachfolger von Harald Kindermann.



Andreas Michaelis

1959 in Hannover geboren, hat Michaelis eine schnelle Karriere im höheren Dienst des Auswärtigen Amtes gemacht. „Ich dachte an London, Paris und andere Botschaften, aber Israel war einfach nicht auf meiner Zielgeraden, weil es etwas ganz

Besonderes war“, erinnerte sich Michaelis vor einem gemischten deutsch-israelischen Publikum in Jerusalem an die für ihn „überraschende“ Ernennung zum politischen Sekretär an der Botschaft in Tel Aviv vor zwanzig Jahren. Von 1992 bis 1995 konnte er dadurch bereits erste Eindrücke von Israel gewinnen.

Schon vor seinem offiziellen Amtsantritt war der Diplomat nun zu Veranstaltungen eingeladen, wo er begeistert von „alten Bekannten“ begrüßt wurde. Unter diesen war ein Reiseführer, mit dem er damals auf dem Fahrrad das Land erkundet hatte.

Bei der Übergabe des Beglaubigungsschreibens sagte Michaelis: „Das Ergebnis der tiefgreifenden Veränderungen in der Region lässt sich nicht vorhersagen. Aber ich versichere Ihnen, dass Deutschland seinen Einfluss nutzen wird, um zu Stabilität in der Nachbarschaft Israels beizutragen.“ Er wolle die besonderen Beziehungen zwischen beiden Ländern wahren und sich für den Frieden in der Region einsetzen.

Michaelis ist dem Auswärtigen Dienst 1989 beigetreten. Von 2002 bis 2006 vertrat er die Bundesrepublik als Botschafter in Singapur. Zuletzt war er als Beauftragter des Auswärtigen Amtes für Nah- und Mittelostpolitik und den Maghreb tätig. Er ist verheiratet und hat drei Kinder. || Ulrich W. Sahn

## Taufstätte am Jordan eröffnet

Kasr al-Jahud ist der drittheiligste Ort der Christenheit im Heiligen Land, nach der Grabeskirche in Jerusalem und der Geburtskirche in Bethlehem. An dieser Stelle am Jordan, wo heute der Staat Israel und das haschemitische Königreich Jordanien aneinanderstoßen, soll Johannes der Täufer gewirkt haben. Nachdem er Jesus getauft hatte, so erzählt der Evangelist Matthäus (3,16), „tat sich der Himmel auf, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabfahren“.

In den vergangenen 44 Jahren konnten Pilger nur mit Sondergenehmigung des israelischen Militärs die Taufstelle besuchen, die umgeben von Minenfeldern direkt auf der israelisch-jordanischen Grenze liegt. Wenige Meter entfernt am anderen Ufer steht eine orthodoxe Kirche. Dort haben jordanische Soldaten ein wachsames Auge auf die Pilger aus aller Welt, die sich dem Jordan lieber vom Ostufer her nähern. Offiziell soll das israelisch verwaltete Westufer jetzt ganzjährig und für jedermann ohne vorherige Anmeldung offen sein.

Allerdings wurden einige Korrespondenten deutscher christlicher Medien von Sicherheitsbeamten aufgehalten, durchsucht und zuerst einmal vor die Tatsache gestellt, dass man sie nicht durchlassen könne – obwohl sie nachweisbar vom israelischen Ministerium für regionale Kooperation zur Eröffnung eingeladen waren und ihr Kommen bestätigt hatten. Ein Erlebnis, das in den Jahren, als man eine Sondergenehmigung des Militärs für den Besuch der Taufstelle brauchte, unbekannt war. Schließlich wurden aber alle durchgelassen.

Israels Minister für regionale Kooperation, Silvan Schalom, der griechisch-orthodoxe Erzbischof von Jerusalem, Constanti-

na Aristarchos, und der Koordinator von Regierungsaktivitäten in den umstrittenen Gebieten, Generalmajor Eitan Dangot, eröffneten gemeinsam die Taufstelle – die sich augenscheinlich

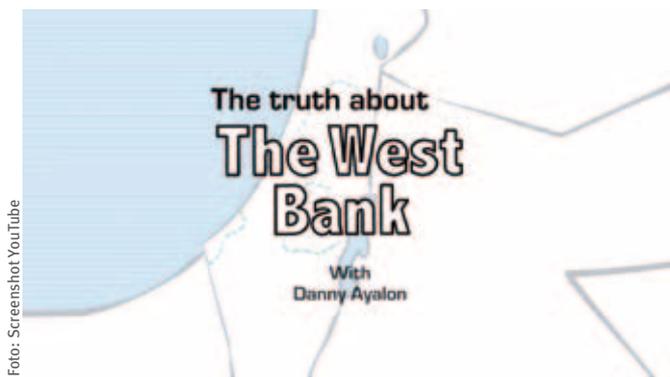


Orthodoxe Christen und israelische Soldatinnen: Die Taufstätte am Jordan wurde Mitte Juli offiziell eröffnet

kaum verändert hat. Schalom versprach, sich nicht nur um die Räumung der Minenfelder zu kümmern, sondern auch mit der Renovierung der Klöster in der Gegend bald zu beginnen. Der Minister rühmte Kasr al-Jahud, was übersetzt „Schloss der Juden“ heißt, als Geburtsort der größten Religion der Erde. Hier sei nicht nur vor 2.000 Jahren mit der Taufe Jesu eine neue Religion entstanden, sondern lange vorher ein neues Volk. Die palästinensische Tourismusministerin Chulud Dajbes Abu Dajeh bezeichnete die Eröffnung des Pilgerortes als „illegal“. Sie sei Teil der israelischen Politik der Besatzung von historischen und touristischen Ressourcen, die den Palästinensern gehören. || Johannes Gerloff

# Video gegen Missverständnisse

**W**ährend die Palästinenser in der Öffentlichkeit stets ihre Rechte betonen und internationale Gesetze zitieren, hat sich Israel bei seinen diplomatischen Kampagnen viel zu lange der Frage gewidmet, was es bereit ist, für Frieden zu geben – dieser Ansicht ist Israels stellvertretender Außenminister Danny Ajalon. Das soll sich ändern: In Zukunft will Israel der Weltöffentlichkeit mehr Fakten über seine Geschichte und Rechte nahe bringen. Erster Schritt dazu ist ein „YouTube“-Video, in dem Ajalon persönlich „Die Wahrheit über das Westjordanland“ erklärt.



Im „YouTube“-Video erzählt der israelische Vizeaußenminister Ajalon „Die Wahrheit über das Westjordanland“.

In dem sechsminütigen, englischsprachigen Clip erklärt Ajalon die Zusammenhänge und Geschehnisse im heutigen Israel und den Autonomiegebieten ab dem Jahr 1917. Er beginnt zunächst mit einer „sehr einfachen Frage“: „Von wem hat Israel das Westjordanland erobert? Von den Palästinensern? Nein!“. Israel habe das Westjordanland von Jordanien übernommen, in einem Akt der Selbstverteidigung, betont der Minister. Dabei weist er darauf hin, dass die Vereinten Nationen nach dem Krieg arabische und sowjetische Versuche abgelehnt haben, Israel als den Aggressor darzustellen. Ajalon erklärt auch, warum Jordanien „keine legale Berechtigung“ dazu hatte, das Westjordanland, nach dem israelischen Unabhängigkeitskrieg zu behalten.

In dem animierten Video geht der Minister zudem auf die von Politikern so häufig zitierten „Grenzen von 1967“ ein und betont: „Es gab dort nie eine internationale Grenze, keine souveräne

Einheit“. Das Westjordanland sollte deshalb auch nicht mehr als „besetztes Gebiet“ bezeichnet werden, sondern vielmehr als „umstrittenes Gebiet“. „Bitte, lassen Sie uns aufhören, die Begriffe ‚besetzte Gebiete‘ und ‚Grenzen von 67‘ zu verwenden, sie sind einfach nicht politisch korrekt“, fordert Ajalon.

Aus dem Büro des stellvertretenden Außenministers hieß es, das Video solle Israels langjährige, aber vernachlässigte Position bekannt machen – vor dem Versuch der Palästinenser, bei den UN die Anerkennung eines Staates zu beantragen. „Es ist Zeit für Israel, zu einer ‚Rechte-basierten Diplomatie‘ zurückzukehren und über die Fakten, die Rechte, die Geschichte und internationales Recht zu sprechen, die bisher wenig bekannt sind, aber einen dramatisch anderen Blickwinkel als den vorherrschenden aufzeigen“, so Ajalon.

Bisher steht das Video wahlweise mit Untertiteln auf Deutsch, Arabisch, Spanisch, Französisch und Russisch zur Verfügung. Laut Ajalons Büro soll es „in Hunderten Schulen und Bildungszentren weltweit als Teil ihres Lehrplanes zum israelisch-palästinensischen Konflikt“ gezeigt werden.

## Scharfe palästinensische Kritik

Heftige Kritik an dem Video kam von Seiten der Palästinenser. Der palästinensische Unterhändler Saeb Erekat nannte es „beleidigend“. Die Welt könne daran erkennen, dass Israels Regierung sich darauf festgelegt habe, den Palästinensern ihr Recht auf Selbstbestimmung zu verweigern und ihr „illegales und koloniales Vorgehen im besetzten palästinensischen Gebiet fortzusetzen“. „Das ist kein Amateurvideo einer extremistischen Gruppe“, so Erekat. „Ein Vertreter, der den Staat Israel repräsentiert, präsentiert eine zynische und verfälschte Darstellung der Geschichte und des internationalen Rechts.“ Erekat rief die internationale Staatengemeinschaft dazu auf, von Israel eine Erklärung zu dem Video zu verlangen.

Ajalon zeigte sich unbeeindruckt von der palästinensischen Reaktion: „Schon zu lange war die palästinensische Sicht des internationalen Rechts unangefochten und diese Überreaktion auf ein diplomatisches Video zeigt, dass sie sich wie verwöhnte Kinder benehmen, die zu lange ihren Willen hatten.“ || Dana Nowak

Anzeige

## Tuning für Ihr Auto!

Verschönern Sie Ihr Fahrzeug mit einem Israelnetz-Nummernschildrahmen.  
Jetzt für nur 5,95€ (zzgl. Versandkosten)  
bei Israelnetz bestellen:  
Telefon (06441) 915 151.



Israelnetz | Postfach 1869 | 35528 Wetzlar | Telefon (0 64 41) 9 15 151 | Telefax (0 64 41) 915 157 | www.israelnetz.com

# Kein Wunschthema

„Die Palästinenser waren nie mein Wunschthema“, schreibt der Jerusalemer Israelnetz-Korrespondent Johannes Gerloff im Vorwort zu seinem neuen Buch „Die Palästinenser – Volk im Brennpunkt der Geschichte“. Und trotzdem hat er sich nun diesem Thema ausführlich gewidmet. Israelreport veröffentlicht vorab einen Auszug aus dem letzten Kapitel des Buches „Was sagt die Bibel zur Palästinenserfrage?“.

**E**inige Wochen nach der Begegnung mit dem Hebron Alt-Bürgermeister Mustafa Natsche war ich wieder in Hebron unterwegs. Dieses Mal mit einem palästinensischen Christen aus der Nähe von Bethlehem, der sich in der Theologie des Islam wie auch der palästinensischen Geschichte sehr gut auskennt. „Weißt du eigentlich, dass der Familienname ‚Natsche‘ gar kein arabischer Name ist?“, fragt er unvermittelt. Meinen erstaunten Blick beantwortet er: „Die ‚Natsches‘ hießen eigentlich ‚Nitsche‘ und stammen ursprünglich aus Deutschland.“



Johannes Gerloff, Die Palästinenser, Volk im Brennpunkt der Geschichte, SCM Hänssler, 384 Seiten, 19,95 Euro, ISBN: 978-3-7751-5337-9 erscheint im September 2011

„Du kannst mir viel erzählen“, denke ich im Stillen und gehe ein paar Tage später zu einem Freund, der in der Altstadt von Jerusalem ein Touristengeschäft betreibt. Abu Ali entstammt der alt-ehrwürdigen Amro-Sippe, die hauptsächlich in Hebron und Dura angesiedelt ist. „Ja“, bestätigt er mir, „die Natsches stammen wie alle Glasbläser in Hebron aus Süddeutschland und der Schweiz!“ Jahre später lese ich in einem Heimatmuseum im Südschwarzwald, dass im 17. und 18. Jahrhundert dort Hungersnot herrschte. Fähige Handwerker suchten eine neue wirtschaftliche Zukunft und kamen dabei bis ins Morgenland.

In das Gespräch in der Jerusalemer Altstadt schaltet sich ein Freund von Abu Ali ein. „Der Begriff ‚Palästina‘ ist überhaupt eine englische Erfindung“, erklärt Nasser, der in der Christian Quarter Road „T-Shirts mit Aufdruck nach Wunsch“ verkauft. „Die Bezeichnung ‚Palästinenser‘ wurde uns von den westlichen Kolonialisten aufgezwungen!“ „Ja, wenn du nicht ‚Palästinenser‘ bist“, wage ich zu fragen, „was bist du dann?“ „Ich bin Muslim!“ „Aber das ist doch keine Volkszugehörigkeit?!“, wende ich ein. „Dann bin ich Kurde, denn meine Vorfahren

stammen aus Kurdistan – so wie übrigens auch die Familie von Dr. Aschraf Al-Kurdi, dem Leibarzt von Jasser Arafat.“ „Okay, aber wenn wir hier nicht in ‚Palästina‘ sind, wo dann?“, frage ich weiter. „Im Ard Al-Quds – im ‚Heiligen Land‘!“, antwortet er. Worauf ich erwidere: „Auch das ist ein religiöser Begriff. Für Buddhisten oder Hindus ist dieses Land doch nicht ‚heilig‘. Was erkläre ich denen?“ „Dann sind wir in ‚Bilaad Asch-Scham‘, in den ‚Gefilden von Damaskus‘!“

Tatsächlich ist die Vorstellung, dass die heutigen Staaten Israel und Jordanien eigentlich „Südsyrien“ sind, mehr als eine Marotte in den Köpfen der Machthaber in Damaskus. Sie begegnet an ganz unterschiedlichen Stellen und manchmal in einem sehr unerwarteten Kontext, wenn man mit „Palästinensern“ redet. Der Anspruch Syriens erstreckte sich bis vor wenigen Jahren noch ganz offiziell auch auf den Zedernstaat Libanon. Erst die diplomatische Anerkennung des Libanon durch die Regierung in Damaskus im August 2008 signalisierte eine atemberaubende ideologische Wende bei den Alewiten, die in Syrien am Schalthebel der Macht sitzen.

„Wo hat dann deine Amro-Familie ihre Ursprünge“, wende ich mich zurück an Abu Ali. „In Saudi-Arabien und Europa“, erwidert er ohne Zögern. Oft sind es die Familiennamen, die eine Herkunft verraten: So kommen die „Masris“ aus Ägypten, die „Buschniaks“ aus Bosnien, die „Sinioras“ aus Spanien, die „Othmans“ aus der Türkei und die „Al-Hindis“ aus Indien. Mein Versicherungsmakler Johnny Salab erklärt, sein Familienname sei vom hebräischen *zlav*, „Kreuz“, abgeleitet und seine Vorfahren seien als Kreuzfahrer aus Italien gekommen. Viele Nachnamen, die Handwerksberufe bezeichnen, wie etwa die Nadschars („Zimmermann“), wurden Gastarbeitern gegeben, die in den letzten 150 Jahren von einem Gebirgszug in Syrien nach Palästina eingewandert sind.

„Als Bindeglied zwischen Kleinasien und den Euphratländern einerseits und Ägypten andererseits sowie als ein an sich begehrenswertes und zugleich den Zugang zu einem reichen Innern erschließendes Kulturland war Syrien zu allen Zeiten die Stätte mächtiger Völkerstürme, das Ziel gieriger Eroberer“, beschreibt ein Reiseführer, der vor mehr als 100 Jahren erstmals erschienen ist, die Bevölkerung des Landes: „Als Schauplatz des Wirkens heiliger Männer, als Land, an das sich für die Bekenner aller drei Weltreligionen ehrwürdige Erinnerungen knüpfen, war es zugleich allezeit das Reiseziel unzähliger Pilger.“

Viele palästinensische Familien wissen um ihre Wurzeln und fangen begeistert an zu erzählen, wenn man sich für sie interessiert – und wenn der Propagandadruck, den Kameras und Aufnahmegeräte vermitteln, verschwunden ist. Ich kenne persönlich mittlerweile Palästinenser, deren Wurzeln im gesamten Nordafrika liegen, bis hinunter in den Tschad und Sudan. Beim

„Mughrabi-Tor“ an der Südwestecke des Haram Asch-Scharif wohnten Leute, die irgendwann einmal aus dem Maghreb ins Heilige Land gekommen sind. Die Assyrer kamen aus dem Südosten der Türkei und aus Syrien, die Armenier, vor allem in Folge des türkischen Völkermordes im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts, aus Armenien und dem Osten der Türkei. Die Familie von Khaled, einem Muslim, der zum Glauben an Jesus gekommen ist und sich heute zu einer messianisch-jüdischen Gemeinde in Jerusalem hält, ist vor 250 Jahren aus Kroatien eingewandert.

## Sklaven, Söldner, Pilger, Händler...

Die Vorfahren von vielen, die sich heute „Palästinenser“ nennen, kamen als Sklaven, Söldner, Pilger, Händler, Eroberer, Kreuzfahrer oder Missionarshelfer aus dem gesamten Gebiet von Gibraltar bis nach Indien und vom Kaukasus bis nach Zentralafrika. Einige christliche Familien behaupten ihre Abstammung von den ersten Judenchristen. Und die Hamra, die „Rotweinsäuer“, die bis heute in den Höhlen der südlichen Hebronberge wohnen, haben ihrer mündlichen Tradition zufolge vor zwei Jahrhunderten den Süden der arabischen Halbinsel als verfolgte Juden verlassen, um einige Zeit später in Palästina als „Araber“ wieder aufzutauchen. Manche zünden bis heute am Freitagabend Kerzen an oder wissen zur Winterzeit von einem Lichterfest.

Der Prophet Sacharja schreibt im 12. Kapitel von einer Zeit, in der Jerusalem im Zentrum der Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit stehen wird. Bemerkenswert ist dabei für unser Thema, dass er diejenigen, die sich für Jerusalem interessieren, in drei Gruppen einteilt:

1. für „alle Völker ringsumher“ wird Jerusalem zu einem Tadel- oder Giftbecher werden (Vers 2).
2. für „alle Völker“ weltweit wird Jerusalem zu einem Laststein werden (Vers 3) – zu einem Problem, das man beim besten Willen nicht los wird.
3. kol goyei ha-aretz werden sich gegen Jerusalem versammeln (Vers 3).

Deutsche Bibelübersetzungen geben kol goyei ha-aretz mit „alle Völker auf Erden“ wieder, sodass der Leser darauf wartet, dass sich einmal alle Welt gegen Israel versammeln wird. Der hebräische Begriff ha-aretz kann aber, ebenso wie das entsprechende griechische he ge, sowohl als „die Erde“ wie auch als „das Land“ übersetzt werden. Der Übersetzer muss aus dem Zusammenhang entscheiden, welche Wiedergabe angemessen erscheint.

Ein ganz neues Verständnis entsteht, wenn man kol goyei ha-aretz mit „alle Völker des Landes“ wiedergibt. Könnte es sein, dass der Prophet Sacharja die Leute vor Augen hatte, die wir heute als „Palästinenser“ bezeichnen, und deren Wurzeln sich praktisch über die gesamte Welt biblischer Zeiten erstrecken? Wie wir gesehen haben, sprach man schon zu Zeiten der Erzväter von ganz verschiedenen „Völkern des Landes“. Auch eine Nebeneinanderstellung der verschiedenen in diesem prophetischen Zusammenhang beteiligten Menschengruppen legt nahe, dass die Begriffe „alle Völker“ und „alle Völker von ha-aretz“ Unterschiedliches meinen.

Wir werden also auch in Zukunft nicht umhin kommen, Geschichtsbücher, Zeitungen und Bibel aufmerksam nebeneinander zu lesen – und dabei offen zu bleiben für neue Erkenntnisse. ||



**SCHECHINGER**  
Tours

Mit Schechinger-Tours  
nach Israel

**Israelreise über den Jahreswechsel**  
Mit Pastor Wolfgang Wangler (Pfalzgrafenweiler),  
Walter und Marianne Schechinger (Wildberg-Sulz am Eck)  
vom 27.12.2011 – 05.01.2012

**Israel-Frühlingsreise**  
Mit Walter und Marianne Schechinger  
(Wildberg-Sulz am Eck),  
Klaus Eberwein (Bibel-Center Breckerfeld)  
vom 19.02.2012 – 26.02.2012

**Israelreise**  
„Ostern in Israel erleben“  
Mit Johannes Vogel (Bibel-Center Breckerfeld),  
Walter und Marianne Schechinger (Wildberg-Sulz am Eck)  
vom 04.04.2012 – 15.04.2012

**Israel-Festreise-Pfingsten**  
Mit Georg Terner (Bad Liebenzell),  
Walter und Marianne Schechinger (Wildberg-Sulz am Eck)  
vom 27.05.2012 – 08.06.2012

**Israel-Erlebnisreise**  
Mit Hans Peter Royer  
(Direktor vom Tauernhof in Schladming/Österreich)  
vom 02.09.2012 – 13.09.2012

**Israel-Inforeise**  
Für Pfarrer, Gruppenplaner und Verantwortliche.  
Zur Planung einer eigenen Gruppenreise.  
vom 30.01.2012 – 06.02.2012

*weitere Reisen sind geplant*

Bitte fordern Sie unsere Reiseprospekte kostenlos an!

**SCHECHINGER** Tours Walter Schechinger  
Im Kloster 33 • D - 72218 Wildberg-Sulz am Eck  
Tel. 07054-5287 • Fax 07054-7804  
e-mail: info@schechingertours.de • www.schechinger-tours.de

# Leser fragen – Korrespondenten antworten

## Frage Willi Herbert aus Hoyerswerda

Ich wurde um eine Bibelarbeit zum Thema „Die Grenzen Israels (ursprünglich und heute) aus Sicht der Bibel“ gebeten. Können Sie mir ein paar fundierte Infos zukommen lassen, die

auch als Argumentationshilfe im Hinblick auf die gegenwärtigen und zukünftigen Besitzansprüche Israels dienen? ||

## Antwort Johannes Gerloff aus Jerusalem

Ihre Frage lässt sich nicht so leicht „auf einem Bein“, sprich „kurz“, beantworten. Deshalb möchte ich Ihnen gerne ein paar Gedankenanstöße geben:

Sie schreiben von „gegenwärtigen und zukünftigen Besitzansprüchen Israels“. Zunächst einmal ist es sehr schwer, so allgemein von „Israel“ oder vom „jüdischen Volk“ zu sprechen, wenn es darum geht, was es will. Die Realität ist, dass ich Ihnen für jede Meinung einen Juden besorgen kann, und sei sie noch so abstrus. Die schlimmsten Feinde Israels sind Juden. Wenn ich Ihnen jetzt ein paar Dinge ganz allgemein mitteile, dann also immer unter dem Vorbehalt, dass es viele Juden gibt, die genau das Gegenteil sagen werden.

Welche Besitzansprüche Israels meinen Sie zum Beispiel? Provozierend, aber durchaus richtig ist: Das jüdische Volk ist nur unter Zwang, nämlich weil es keinen anderen Weg mehr sah, der Verfolgung zu entgehen, in das Land Israel gekommen. Es hat allen Teilungsplänen zugestimmt und seit 1967 immer wieder „Land für Frieden“ geboten. Dass das biblische „Judäa und Samaria“ heute „besetzte Gebiete“ sind, ist kein Beschluss der UNO, der USA, Europas oder der arabischen Welt, sondern ein Entschluss Israels. Israel hat keine Besitzansprüche, das jüdische Volk will einfach nur überleben. Deshalb ist auch heute die Hauptforderung israelischer Politiker die Sicherheit. Und unter diesem Aspekt erscheinen natürlich auch bestimmte Lokalitäten unaufgebbar: Zur Zeit ist da der entscheidendste Diskussionspunkt wohl eine israelische Militärpräsenz im Jordantal. Dabei geht es aber, wohlgemerkt, um Sicherheit, nicht um Gebietsansprüche, etwa als Lebensraum oder als verheißenes Land.

Die einschlägigen biblischen Texte mit den Beschreibungen der Grenzen des verheißenen Landes kennen Sie bestimmt. Sie werden kaum zwei Bibeltexte finden, die übereinstimmend dasselbe Gebiet beschreiben. Das verheißene Land reicht von dem, was Abraham (bei guter Sicht) vom heutigen Har Kabir bei Elon Moreh aus mit bloßem Auge sehen konnte, bis hin zu der gesamten Landbrücke zwischen dem Zweistromland (Euphrat) und Ägypten (Nil).

Wichtiger wäre da die Frage: Welche Funktion haben die Grenzen? Und welche Funktion hat das Volk Israel im Blick auf die Grenzen – nicht nur des Landes Israel, sondern aller Länder? 5. Mose 32,8 macht deutlich, dass Israel der Maßstab ist, anhand dessen Gott den Völkern Grenzen setzt. Während für den modernen Staat Israel Grenzfragen letztlich Sicherheitsfragen sind – und je länger sich der Konflikt hinzieht auch die Frage, inwieweit man ganze Bevölkerungsteile überhaupt um-

siedeln kann –, ist die Landfrage für national-religiöse Kreise schon eine biblische Frage. Dort ist aber entscheidend, dass das Land Gott gehört (vergleiche 3. Mose 25,23). Die Rabbiner verweisen dazu auf den Schöpfungsbericht.

Kurz: Wenn das Land Gott gehört, gibt er es, wem er will. Dann hat auch der frömmste Jude kein Recht, sich von Gott verheißenes Land einfach zu erobern, wenn Gott dieses Land irgendwelchen Nichtjuden gegeben hat. Eine gewalttätige Expansionspolitik lässt sich nur schwer aus der biblischen oder auch nur jüdischen Theologie rechtfertigen.

Viel entscheidender für etwa die jüdischen Siedler in Judäa und Samaria ist heute die Frage: Dürfen wir Land, das Gott uns anvertraut hat, und das wir seit mehr als 40 Jahren nicht loswerden, einfach abgeben? Müssen wir es nicht als „von Gott uns anvertraut“ annehmen, einnehmen, aufbauen und fruchtbar machen? Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Aussage, dass Gott sein Land dem Volk Israel als „Erbteil“ gibt, nicht als frei verwaltbaren Besitz. Ein Erbteil trägt eine Verpflichtung in sich. Israel muss das Land für Gott verwalten.

In diesem Zusammenhang taucht etwa die Geschichte von Nabots Weinberg auf, der gar bereit war, sein Leben zu geben für das Erbteil seiner Väter. Und die wirklich heiße Diskussion unter „bibeltreuen“ Juden heute ist die Frage, was nun schwerer wiegt, die Heiligkeit des Landes oder die Heiligkeit des Lebens. Viele orthodoxe Rabbiner scheinen heute der Ansicht zu sein, dass man Land abgeben darf, wenn das tatsächlich Leben rettet. Allerdings haben sowohl der Rückzug aus dem Südlibanon im Mai 2000, als auch die Abgabe des Gazastreifens und Nordsamaras im Spätsommer 2005 im Rückblick erwiesen, dass man dadurch weder Frieden bekommt, noch tatsächlich Leben rettet.

Also, ob der Libanon und Damaskus einmal zum Staat Israel gehören und jüdisch besiedelt werden, wurde vor meinen Ohren noch nie diskutiert. Die Legitimität der Rückgabe des Sinai wurde besprochen, als der Sinai in israelischen Händen war. Ans Rückerobern mit den biblischen Verheißungen im Hinterkopf denkt niemand, den ich kenne und der mir seine Gedanken offenbart hätte. Die Frage ist vielmehr: Welche Verantwortung tragen wir für das Land, das Gott uns heute anvertraut hat?

Übrigens: Wenn Gott die heutigen so genannten „Palästinensergebiete“ dem jüdischen Volk anvertraut hat, bedeutet das noch lange nicht, dass Nichtjuden – etwa die Palästinenser – dort kein Existenzrecht hätten. Die Bibel geht vom Anfang bis zum Ende davon aus, dass Nichtjuden im Land Israel leben. Sie sollen dort gleiche Rechte bei gleichen Verpflichtungen genießen. ||

# „Grenzen von 1967“



Seit Anfang des Jahres liest und hört der Beobachter der nahöstlichen Welt verstärkt über die „Grenzen von 1967“. Journalisten und Politiker beschäftigen sich mit „Israel in den Grenzen von 1967“ und fordern ganz selbstverständlich den Rückzug Israels auf diese Linien. Geradezu abenteuereicher wird es, wenn im Zusammenhang mit der angekündigten Ausrufung eines „Palästinastaates“ behauptet wird, dass „Palästina in den Grenzen von 1967“ entstehen soll.

## Waffenstillstandslinien 1949

Diese „Grenzen von 1967“ im Sinne verbindlicher Trennlinien zwischen zwei Staaten gab es nicht. Einen Staat Palästina gab es bisher weder in den Grenzen von 1967 noch in den Grenzen von 1947. Palästina als Staat gab es noch nie. 1947 hätte am ehesten die Chance bestanden, einen solchen arabischen Staat zu schaffen. Grundlage dafür hätte der UN-Teilungsplan für das britische Mandatsgebiet Palästina vom November 1947 sein können. Die UN-Vollversammlung hatte eine arabische und eine jüdische Selbständigkeit in jeweils eigenen Gebieten festgeschrieben und für die Stadt Jerusalem einen Sonderstatus festgelegt. Allerdings war schon bei Beschlussfassung erkennbar, dass sich die Lage so einfach nicht ordnen lässt. Die Gegenstimmen aus der arabischen Welt in der UNO und die Kämpfe im Noch-Mandatsgebiet führten zum so genannten „Nahost-Konflikt“, wie wir ihn heute noch erleben. Mit dem offiziellen Ende des britischen Mandats und der Gründung des Staates Israel im Mai 1948 begann der erste Nahost-Krieg. Ein arabischer Staat Palästina war nicht ausgerufen worden, dagegen der totale Krieg gegen Israel und die Juden im Lande: „Wir treiben die Juden ins Meer“. Neben einheimischen arabischen Kämpfern waren es Truppen aus fünf Staaten, die gegen den neuen Staat Israel in den Krieg zogen: Ägypten, Jordanien, Libanon, Syrien und Irak. Das Ende dieser Kämpfe, die in Israels Geschichte als „Unabhängigkeitskrieg“ notiert sind, waren Waffenstillstandsabkommen. Im Frühjahr 1949 kam es zu Einzelverhandlungen und im Ergebnis dann zu Verträgen mit den Angreiferstaaten. Das Ende der Auseinandersetzungen führte zu den Waffenstillstandslinien von 1949. Im Gegensatz zum Teilungsplan der UNO hatte sich die Landkarte verändert. Das Gebiet um Gaza kam als „Gaza-Streifen“ unter ägyptische Verwaltung. Weite Gebiete westlich des Jordans und einige Teile Jerusalems mit der Altstadt blieben jordanisch besetzt, das sogenannte „Westjordanland“ bzw. die „Westbank“. In Israel gab es zu der Zeit Stimmen von Politikern und den Wunsch, diese Waffenstillstandslinien als Grenzen festzulegen, um für Israel ein fest umrissenes Staatsgebiet zu erklären. Doch das wurde von der arabischen Seite nicht einmal ansatzweise in Erwägung gezogen. Auch als die „grüne Linie“ bekannt, blieben die Waffenstillstandslinien bis zum Sechs-Tage-Krieg vom Juni 1967 faktisch die Außengrenze des jüdischen Staates.

## „Land für Frieden“ 1967

Nun scheint sich die westliche Welt einig in dem Willen, dass Israel in den „Grenzen von 1967“ entstehen soll bzw. sich auf diese Linien zurückzieht. Der Sechs-Tage-Krieg hatte genau diese Linien in der Weise erübrigt, dass israelische Truppen die Sinai-Halbinsel, den Gazastreifen, die Golanhöhen und das Westjordanland besetzten. Das israelische Angebot „Land für Frieden“ wurde bereits im Herbst 1967 von der Arabischen Gipfelkonferenz in Khartum mit der Formel „Drei Nein“ beantwortet und damit Makulatur.

Es hätte damals durchaus die Chance gegeben, aus den Waffenstillstandslinien von 1949 mit leichten Veränderungen die „Grenzen von 1967“ zu machen. Im Friedensvertrag mit Ägypten wurde „Land für Frieden“ verwirklicht. Israel gab den Sinai zurück und erhielt einen Friedensvertrag und eine weitestgehend international anerkannte Grenze. Die Verwaltung des Gazastreifens freilich wollte Ägypten nicht wieder haben. So blieb dort die israelische Besatzung bis zum Herbst 2005.

## Die Zeit ist weitergegangen

Und nun? Nun wird es 2011 nicht so einfach sein, „Grenzen von 1967“ einzufordern, die nie welche waren. Ein Bekannter erklärte mir: Da ist doch die Zeit weiter gegangen. Und Uhren, die rückwärtsgehen, sind kaputt. Wer fordert heute Deutschland in den „Grenzen von 1937“? Wobei diese Grenzen des Deutschen Reiches vom 31. Dezember 1937 eine völkerrechtlich verbindliche Außengrenze darstellten. Bis zu den Vertragswerken im Zuge der Wiedervereinigung 1990 blieb Deutschland in den Grenzen von 1937 eine juristische Größe. Einige Zeitgeschichtler sehen das bis heute so, da nach ihrer Meinung ein offizielles Friedensvertragswerk zum Ende des Zweiten Weltkrieges in Europa noch nicht geschaffen sei. Doch es gilt auch hier: Die Zeit geht vorwärts.

Uhren, die rückwärtsgehen, sind kaputt. Das werden die westlichen und die nahöstlichen Politiker und Vermittler akzeptieren müssen. Es kann weder eine Rückkehr der Vertriebenen und Flüchtlinge von damals sowie deren Nachkommen geben, noch die Erklärung der Waffenstillstandslinien von 1949 als „Grenzen von 1967“ zu den Staatsgrenzen für einen Palästina-staat.

Die arabisch-palästinensische Seite hat immer Gelegenheiten verpasst, um ihre Sache einvernehmlich zu klären. Gelegentlich hat das Israel in die Hände gespielt, waren die palästinensischen Maximalforderungen und die grundsätzliche Verweigerung des Existenzrechtes Israels hier und da sogar willkommen. Und so gehen die Uhren weiter: In Amerika, in Europa und im Orient. || Egmond Prill

## Reise | Veranstaltung

### Israeltage „Schönblick“

16. bis 20. September

Israeltage im Christlichen Gästezentrum Württemberg „Schönblick“  
 mit Johannes Gerloff, Peter van der Veen und Egmond Prill

#### Samstag - 17. September „ISRAEL-Tag auf dem Schönblick“

Beginn 10 Uhr | Durch den Tag zieht sich biblische Themenreihe „Der Gottesknecht“ mit der Frage und der Antwort: Wer ist dieser Gottesknecht, den der Prophet Jesaja nennt? Es spricht Johannes Gerloff.

Abendvortrag: 20:00 Uhr

„Was wird aus Israel? - Überleben zwischen Arabellion und Zweistaatenlösung“

#### Informationen/Anmeldung

Christliches Gästezentrum Württemberg  
 Willy-Schenk-Straße 9 | 73527 Schwäbisch Gmünd | Telefon (07171) 9707-0  
 kontakt@schoenblick-info.de

mit Johannes Gerloff



## Reise



mit Egmond Prill

### Israeltage im „Haus Gertrud

Jonsdorf (Oberlausitz)

17. bis 20. November 2011

BRENNPUNKT ISRAEL: „Dein Volk ist mein Volk, dein Gott ist mein Gott“  
 Referent: Egmond Prill (ISRAELNETZ - Kassel)  
 Das Thema „Israel“ steht in der Bibel und bleibt in den Schlagzeilen. Gott schreibt mit seinem Volk Weltgeschichte und Heilsgeschichte. Hören Sie Biblisches, Politisches, Aktuelles. Entdecken Sie in diesen Tagen das Zittauer Gebirge, das kleinste Mittelgebirge Deutschlands im östlichen Dreiländereck.

#### Informationen/Anmeldung

Haus Gertrud | Großschönauer Str. 48  
 02796 Kurort Jonsdorf  
 Telefon (035844) 735-0  
 www.haus-gertrud.de | info@haus-gertrud.de

## Buchtipps



### Der Alltag fängt am Sonntag an Krista und Johannes Gerloff Ein Erlebnismosaik aus dem jüdischen Land

Dieses sehr persönlich geschriebene Buch nimmt den Leser mit auf eine Reise durch den Jahresablauf im jüdischen Staat Israel. Spannend und mit einer Prise Humor gewürzt erzählen die Autoren von Traditionen und Festen des jüdischen Volkes. Da die meisten Texte in der Zeit der Al-Aksa-Intifada (2000-2005) entstanden sind, vermittelt das Buch auch einen Einblick in die menschliche Seite des Nahostkonflikts aus der Sicht Israels. EUR 12,95

Das Buch erhalten Sie im Buchhandel, direkt bei Israelnetz unter Telefon (06441) 915 151 oder unter [www.pro-BUCH.net](http://www.pro-BUCH.net).

## Israelreport

#### Ja, ich bestelle kostenlos den Israelreport.

Der Israelreport erscheint sechsmal jährlich kostenlos zusammen mit dem Christlichen Medienmagazin pro.

Bitte senden Sie mir den werktäglichen E-Mail-Newsletter von Israelnetz. (Bitte E-Mail-Adresse angeben!)

Name

Anschrift

PLZ | Ort

E-Mail

